

Druck von Rechts

Wie Journalisten mit der Bedrohung der Pressefreiheit durch Rechtsextremisten umgehen.

Von Thomas Mrazek



Eigentlich war es ganz banal. Nur ein kariertes weißes A4-Blatt, darauf akkurat mit schwarzem Stift gezeichnet ein Hakenkreuz im größtmöglichen Format. In einer Ecke gab es noch ein weiteres Bildelement: einen Galgen, an dem ein Strichmännchen baumelte und der Name eines Journalisten geschrieben stand. Anlass war sein Bericht in einem Studentenblatt über Nazi-Äußerungen (Hitlergruß) in einer Studentenkneipe im Münchner Olympiadorf. Das Drohpamphlet wurde offenbar vom Verfasser persönlich in den Briefkasten des Journalisten geworfen. Die eindeutige Leserbotschaft kam beim Empfänger an: Mit diesem Thema beschäftige ich mich in Zukunft nicht mehr, das kann gefährlich werden, lautete seine Konsequenz. Dann wird im schlimmsten Fall eben nicht mehr über solche Auswüchse berichtet oder andere sollen es tun. Das Privileg der Pressefreiheit lässt sich für meine Arbeit auch angenehmer nutzen. Das war 1993, in dieser Zeit gab es die rechtsextremistischen Anschläge von Mölln (1992) und Solingen (1993) sowie die Ausschreitungen in Rostock (1993). Der genannte Journalist ist der Autor dieses Artikels.

Nachfrage bei einem ehemaligen Kommilitonen, der professioneller mit rechten Bedrohungen umgegangen ist. René Wappler arbeitet in Brandenburg als Redakteur bei der Lokalausgabe Spremberg der *Lausitzer Rundschau*. Für seine Recherchen und Artikel über die lokale Neonazi-Szene wurde der 43-Jährige 2012 mit dem Leuchtturm-Preis des netzwerk recherche und 2013 mit dem Henri-Nannen-Preis ausgezeichnet. Beide Preise würdigen Wapplers besonderen Einsatz für die Pressefreiheit. Nach Berichten über die Aktivitäten der örtlichen Neonazis klebten im April 2012 unbekannte Täter Wapplers Artikel an das Büro der Lokal-

ren. Ihre Heimatzeitung wird weiter Flagge zeigen". „Jetzt hilft nur eines; so weiter arbeiten wie bisher. Und so halte ich es eigentlich bis heute“, sagt Wappler im Gespräch. Die Frage, ob er denn keine Angst habe, irritiere ihn: „Zum einen blende ich diesen Aspekt ganz bewusst aus, weil ich mich nicht befangen fühlen will. Zum anderen habe ich mich für den Beruf des Journalisten ja im Wissen darum entschieden, dass er nicht nur angenehme Seiten aufweist“. Von seinen Recherchen und Berichten über die Rechtsradikalen in Spremberg wollen er und seine Kollegen jedenfalls nicht lassen.

Ein Thema wie jedes andere

„Ich bin in der DDR aufgewachsen und weiß, was es heißt, keine Pressefreiheit zu haben“, zitiert Markus Grill vom netzwerk recherche, Wappler in seiner Laudatio zum Leuchtturm-Preis. „Ich bin sehr froh dass wir die nun haben und wir sollten sie auch verteidigen“, sagt der Preisträger. Die nach der Drohattacke angebotene Versetzung in eine andere Redaktion lehnte der Lokalredakteur ab: „Dann wäre ich vielleicht für eine Woche erleichtert gewesen. Doch danach hätte ich mich gefühlt, als ob ich nur vor einer Herausforderung kneife.“ Kollegen rät Wappler den Rechtsextremismus journalistisch so zu behandeln wie jedes andere Thema auch: „Ob ich also über eine Stadtverordneten-Konferenz schreibe, über die Folgen der Massentierhaltung in unserer Region oder über eine Gerichtsverhandlung um rechtsextreme Straftaten – das ergibt für mich grundsätzlich keinen Unterschied. Ich versuche, jedes dieser Themen so sachlich wie möglich zu betrachten und so interessant wie möglich darüber zu schreiben“. Vermutlich habe ihm dies auch geholfen, „einen gewissen inneren Abstand zu wahren“.

Neue Qualität der Bedrohung

Redaktionen empfiehlt er darauf zu achten, dass es nicht nur zwei oder drei ausgewiesene Experten zum Rechtsextremismus im jeweiligen Medienhaus gäbe: „Beziehen sie so viele Kollegen wie möglich in die Berichterstattung ein. Das erschwert der Szene ihre Einschüchterungsversuche, weil sie weniger gezielt agieren kann.“ Im September 2014 gab es erneut eine Attacke auf die Spremberger Redaktion. Unbekannte Täter sprühten Hakenkreuze und antisemitische Sprüche auf das Gebäude. Von noch üblerer Qualität



zeitung, sprayten an die Schaufenster „Lügenpresse halt die Fresse“ und hängten Eingeweide eines frisch geschlachteten Tieres an das Redaktionsschild.

Die Lausitzer Kollegen gingen mit dieser Attacke an die Öffentlichkeit. „Wir lassen uns nicht einschüchtern“, sagte Wappler und Chefredakteur Johannes M. Fischer erklärte: „Wir fühlen uns ermuntert, noch intensiver zu recherchie-

sind die Drohungen, die sehr wahrscheinlich Dortmunder Rechtsradikale im Februar gegen einige Journalisten richteten – die Kollegen erhielten ihre eigenen Todesanzeigen zugeschickt. Ein Journalist steht mittlerweile unter Polizeischutz, wie das NDR-Medienmagazin *Zapp* Ende März berichtete (siehe Links).

In Bayern sind solche massiven Bedrohungen bislang



Die Gewaltbereitschaft von Rechtsradikalen bei Demos steigt. Dies bekommen Journalisten zu spüren. Fotos: Thomas Witzgall

noch nicht aufgetreten. Thomas Witzgall, Regensburger Jura-Student und redaktionell Verantwortlicher des von der SPD betriebenen Portals *endstation-rechts-bayern.de* recherchiert und dokumentiert dort in ehrenamtlicher Arbeit das Thema Neonazis und Rechtsextremismus in Bayern. Witzgall beobachtet das derzeit regelmäßige öffentliche Auftreten einschlägig bekannter Rechtsextremisten, vor allem bei den bayerischen Ablegern der Pegida-Bewegung in München, Nürnberg und Würzburg. Immer wieder würden bei den Demonstrationen bevorzugt Fotografen massiv von den



Rechten daran gehindert ihrer Arbeit nachzugehen, berichtet Witzgall. Auch stelle er fest, dass sich immer häufiger Sympathisanten der Rechten mit im Internet erworbenen Presseausweisen unter die Journalisten mischten. Presseausweise, für die kein Nachweis journalistischer Tätigkeit erbracht werden muss. Bereits Ende 2013 hatte DJV-Sprecher Hendrik Zörner vor diesen Praktiken gewarnt: „Ganz nah ran an die Journa-



Journalistenpreise der bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken

Preise: Die bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken vergeben drei Journalistenpreise für herausragende publizistische Arbeiten: Den *Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Preis* zum Thema wirtschaftliche Bildung (8.000 Euro), den *Hermann-Schulze-Delitzsch-Preis* zum Thema Verbraucherschutz (8.000 Euro) sowie den *Förderpreis für junge Journalisten* zum Thema Nachhaltigkeit (4.000 Euro). Ausgezeichnet werden Beiträge aus Print, TV, Hörfunk sowie online, die im Jahr 2014 erschienen sind.

Jury: Eine Fachjury aus Vertretern der unterschiedlichen Mediengattungen bewertet die eingegangenen Bewerbungen und entscheidet über die Preisträger.

Bewerbungen: Um die Preise bewerben können sich Vertreter von Medienhäusern mit Sitz in Bayern, Korrespondenten von Medienhäusern mit Redaktionsbüros im Freistaat und freie Journalisten mit Wohnsitz oder Arbeitsplatz in Bayern. Vorschlagsberechtigt sind darüber hinaus Verleger, Chefredakteure sowie Ressortleiter.

Die Bewerbungen müssen bis **30. April 2015** vorliegen. Sie sind zu senden an

Genossenschaftsverband Bayern e.V.
Dr. Jürgen Gros
Türkenstraße 22–24, 80333 München
Tel. (089) 28 68 – 34 02
presse@gv-bayern.de

oder online auf www.gv-bayern.de/journalistenpreise einzureichen, wo sich weitere Informationen zu den Preisen und Bewerbungsmodalitäten finden.

Preisgelder
gesamt
20.000 Euro!

Preisverleihung: Die Preisträger werden am **9. Oktober 2015** um 18:00 Uhr im ›museum mobile‹ im Audi Forum Ingolstadt bekannt gegeben.





Ob starke oder eher harmlose Sprüche. Die Logos zeigen die Nähe zum Dritten Reich.

Fotos: Thomas Witzgall

listen, den Kollegen auflauern, sie einschüchtern, bedrohen – das ist die neue Strategie der Rechtsaußen-Szene. Sie funktioniert nur mit stillschweigender Duldung der Polizei.“ Auch Witzgall fordert hier „ein genaueres Hinsehen der Polizei“. Neben dem Bedrängen der Kollegen würden dabei von den Rechten auch gerne Fotos von den Berichterstattern angefertigt: „Die nichtöffentlichen Hass-Netzwerke funktionieren“, sagt Witzgall.

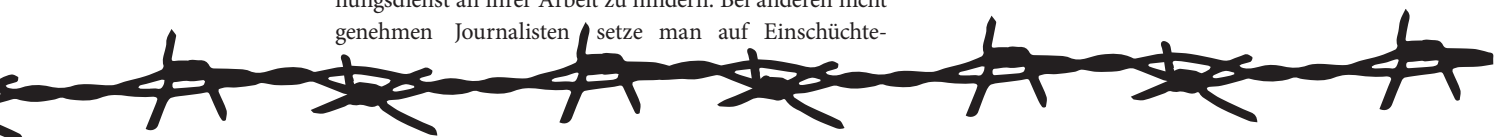
Einer, der aus eigener Erfahrung weiß, wie man als Rechtsextremist „unangenehmen Journalisten“ die Arbeit erschwert, ist Felix Benneckenstein. Der 28-Jährige war von 2002 bis 2010 selbst in der Nazi-Szene unter anderem in Erding, München und Dortmund als Kameradschaftsführer, Redner und Liedermacher aktiv (siehe hierzu auch unsere Linktipps). Jetzt arbeitet er in München als freier Journalist und für die Aussteigerhilfe Bayern e.V., die er 2011 gründete. Unter anderem produzierte er mit Mo Hernandez das halbstündige – bislang noch nicht erhältliche – Video „Das letzte Aufgebot: Wer steckt hinter BAGIDA?“. In Benneckensteins brauner Vergangenheit galten Journalisten generell als die „die mit staatlichem Auftrag das Volk ruhig halten sollen“. Ein konkretes Feindbild stellten für ihn damals Journalisten dar, die über die Nazi-Szene berichteten. Als Hauptfeind galt für ihn damals der freie Münchner Fachjournalist Robert Andreasch, der auch heute noch sehr engagiert über rechte Umtriebe berichtet. Es gehe in der Szene vor allem darum, solche bekannten Journalisten wie etwa Andreasch möglichst effizient durch den eigenen Ordnungsdienst an ihrer Arbeit zu hindern. Bei anderen nicht genehmen Journalisten setze man auf Einschüchte-

fung Benneckenstein, die geschilderte „Todesanzeigen“-Aktion in Dortmund – „das ist eine perverse Form der Einschüchterung.“ So genanntes öffentliches „Outing“ von unliebsamen Gegnern etwa aus Antifa- oder Journalisten-Kreisen im Internet sei indes in letzter Zeit kaum noch zu beobachten: „Das bringt nur die Ermittlungsbehörden unnötig auf“. Aber er bestätigt Witzgalls Einschätzung, dass die rechten Informations-Netzwerke nach wie vor gut funktionieren. Benneckenstein warnt davor, Rechtsextremen auf den Leim zu gehen: „Über den Weidener NPD-Funktionär Patrick Schröder gab es furchtbare Berichterstattung in der *Süddeutschen Zeitung* und bei *Spiegel TV*: Das ist der moderne Nazi, der ist so intelligent, der ist so wortgewandt – das war Werbung, da sagt kein Nazi ‚Lügenpresse‘“.

„Betreff: Ich kauf Ihr Drecksblatt nie wieder“*

An der Berichterstattung über das Thema Rechtsextremismus in Bayern hat Thomas Witzgall kaum etwas zu monieren: „Manchmal sollten sich Medien nicht mit Begrifflichkeiten zurückhalten – also etwa die NPD nur noch als ‚rechtspopulistische Partei‘ zu bezeichnen“. Es gäbe „sehr viel gute Artikel über Flüchtlinge“, sagt Witzgall. Mit Sorge beobachte er indes die üble rechte Hetze, die in sozialen Netzwerken und in Foren auf solche Artikel erfolge.

Bernd Kastner ist in diesem Jahr für seine „kontinuierliche und kritische Berichterstattung über die Flüchtlings-Thematik“ in der *Süddeutschen Zeitung* mit dem Karl-Buchrucker-Preis der Inneren Mission München ausgezeichnet worden. Der Redakteur berichtet seit mehreren Jahren auch über die Aktivitäten der Islamfeinde. In einschlägigen Blogs dieser Szene werden solche Texte regelmäßig kritisiert und die eigene Leserschaft wird zu E-Mails an die Redakteure aufgefordert. Kastner geht konstruktiv mit dieser Kritik um: „Diese Zuschriften nehme ich natürlich zur Kenntnis, fühle mich davon aber weder bedroht noch beleidigt, selbst wenn die Zuschriften beleidigend formuliert sind.“ Wichtiger sei es für ihn, „dass sie Einblick in das Denken dieser Szene geben, und das lässt sich wiederum journalistisch verarbeiten“. Vor kurzem habe er jedoch erstmals als Journalist eine Strafanzeige gestellt, weil ein Mailschreiber etwas von „bewaffneter Gewalt“ geschrieben habe, die er gegen den geplanten Moscheebau in München unterstützen würde. „Das verstehe ich zwar nicht als Drohung gegen uns Journalisten, sondern gegen Muslime allgemein. Und damit hat der Mailschreiber eine Grenze überschritten.“



rung, etwa durch anonyme Drohungen. Auch seien etwa im oberbayerischen Raum gefälschte Leserbriefe verschickt worden, um so die Stimmung zu beeinflussen.

Als „katastrophal vor allem für die Betroffenen“ emp-

Linktipps zum Thema: bjvlink.de/rechts

* Auszug aus einer Mail an Bernd Kastner, auf einschlägige Beispiele haben wir an dieser Stelle verzichtet.